

WERKS-ZEITUNG

der Ruhrstahl Aktien-Gesellschaft

für die Werke

Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Oberkassel, Annen, Brackwede

10. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

12. Januar 1935

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 1

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
in der Deutschen Arbeitsfront

1935: Das Jahr der Entscheidung

Ein Jahr europäischer Politik

Vielfach, vor allem in englischen Zeitungen, liest man: Das Jahr 1935, das wir soeben mit so großen Hoffnungen begonnen haben, werde das Jahr der Entscheidung sein. Auch in den Voraussagungen Benito Mussolinis hat, wie man sich erinnern wird, die Zahl 1935 eine große Rolle gespielt. Früher allerdings, vor Jahren. Er wollte wohl damit andeuten, daß das Jahr, in dem das Deutsche Reich nach der Saar- abstim mung wieder Herr auf seinem Boden sein würde, gleichzeitig

deswegen zum Scheitern, ja vielleicht zum Wendepunkt der europäischen Verhältnisse werden würde.

Seither hat sich freilich manches geändert; man weiß nicht, ob Mussolini bei seiner Ansicht geblieben ist. Um so eifriger vertreten sie jetzt die britischen Zeitungen. Das Jahr der Entscheidung? Steht Europa noch am Scheidewege? Steht es ihm noch frei, diesen oder jenen Weg zu wählen? Hat es nicht schon gewählt? Vielleicht gibt uns ein Rückblick auf dieses unheimlich ausgewählte Jahr 1934 die Antwort darauf. Vielleicht brauchen wir nur das Jahr 1934 zu fragen, um wenigstens zu ahnen, was uns das Jahr 1935 bringen könnte.

Das erste Drittel des Jahres stand ganz im Zeichen der Bemühungen, das Wetter zu vermeiden. So wenigstens lautete die Formel im diplomatischen Sprachgebrauch. Worum ging es in Wahrheit? Darum: Frankreich zu bewegen, doch noch an einem Abkommen teilzunehmen, das die Rüstungen regeln sollte, es zu veranlassen, seiner im Friedensvertrag niedergelegten Pflicht zu genügen, abzurufen oder Deutschland die volle und tatsächliche Gleichberechtigung zuzugestehen. Frankreich hatte zuerst versucht, die Abrüstungskonferenz immer weiter hinauszuziehen. Durch den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund war es vor die Entscheidung gestellt worden.

Der Versuch, es so darzustellen, daß Deutschland schuld sei, weil es die Geduld verloren habe, mißglückte. Dabei wurde auch klar, daß Deutschland auch wenn es zu dem, was die Franzosen zur Vorbedingung jeder Rüstungsbeschränkung gemacht hatten, dem Sicherheitssystem, Ja und Amen gesagt nicht erreicht hätte, was es wollte: die volle Gleichberechtigung. Deutschland erklärte sich zu jeder Ab r ü s t u n g bereit, wenn sie gleich-

mäßig für alle gelte. Es verpflichtete sich zu einer freiwilligen Beschränkung in der Rüstung. Auf Grund dieser Haltung war es den Engländern möglich, eine Vereinbarung zwischen Berlin, Rom und London zustande zu bringen. Es fehlte also noch die Unterschrift Frankreichs. Die bekam man nicht. Am 17. April ließen die Franzosen endgültig die Maske fallen und deutlich wissen: Wir wollen nicht!

Das war die Stimme Barthous, des Kabinetts Doumergue. Damit setzte der Versuch einer Gegenoffensive ein. Schon im Jahre 1933,

als ganz Europa wie gebannt auf das Ereignis der deutschen Wiedergeburt sah, begann man mit einer bevorstehenden Umschichtung in Europa zu rechnen. Vor allem dort, wo man vom französischen Bundesgenossen seit langem nicht mehr gesehen hatte, als den Eintreiber von Raten und Zinsen. Alle Kräfte, die in Opposition standen, hofften wie selbstverständlich auf Deutschland. Frankreich war in jener Zeit wie von einer Lähmung befallen. Bis in den Februar zog sich diese Schwäche bis zu den Straßenunruhen in Paris. Da trat, seit langem gebeten, Doumergue auf den Plan: der Ministerpräsident von 1914. Mit ihm begann auch unter der Leitung des außerordentlich erfahrenen und geschickten Barthou die Politik von 1914. Das heißt: Einkreisung und Militärbündnisse. — Die ersten, die aus



Gute Fahrt im neuen Jahr

Foto von H. Liebetrau

dem Sattel flogen, waren die Engländer. So ist ein Staatsmann noch nie abgekanzelt worden, wie der britische Außenminister Sir John Simon im Frühsommer von Barthou, dazu in Genf vor versammeltem Völkerbund. Die Versuche der Briten, eine direkte Aussprache zwischen Berlin und Paris, entsprechend dem Angebot des deutschen Führers und Kanzlers, anzubahnen, wurden mit der Bedingung zunichte gemacht: Jawohl, wenn ihr Engländer mit garantiert, nicht nur das, was ihr in Locarno garantiert habt, sondern auch die Grenzen unserer östlichen Verbündeten („Östpakt“). Zwei Fliegen mit diesem einen Schlag: dadurch sollte auch der deutsch-polnische Ausgleich ausgehöhlt werden. England wehrte sich gegen neue Bindungen, aber die Militärs konnten nicht widerstehen: Generalstäbler wechselten über den Kanal herüber und hinüber. Erinnerungen an die Militärabreden zwischen London und Paris vor dem Kriege tauchten auf, und wohl nicht nur Erinnerungen! Aber

das genügte dem rastlosen Barthou nicht. Mit Tod und Teufel wollte er sich verbünden, ehe er die ihm von Hitler gereichte Hand ergreift. Selbst die Bolschewiken mußten herankommen! Sie, die durch die Spannung im Fernen Osten mehr und mehr zu einer asiatischen Macht geworden, sollten um jeden Preis in den Ring der europäischen Mächte geschmiedet werden, den Frankreich um Deutschland zu legen gedachte. Der Kreml griff mit beiden Händen nach dieser Gelegenheit, seine Westgrenze zu sichern. Das große Netz wurde geworfen, aber es vermochte das junge Leben, das sich nach und trotz Versailles in Europa geregt hat, nicht mehr zu ersticken.

Indes Barthou erlahmte nicht. Es schien, als habe er das Gefühl, keine Zeit mehr zu haben. Man übertrieb die Meldungen über deutsche Rüstungen ins Maßlose. Es galt ihr zuvorzukommen, es galt, einen Zustand in Europa zu schaffen, der dem von 1919 gleich: Frankreich wollte diktieren, es wollte die Deutschen wieder in gänzliche Botmäßigkeit bekommen, weil es sich selber nicht mehr stark genug fühlte, sie zur Rechenschaft zu ziehen, weil sie sich die Freiheit genommen hatten, die man ihnen wider verbriefte Zusagen vorenthielt. Als es mit dem Ostvertrag nicht gehen wollte, begann man zum tausendsten Male an der Donau. Die Spannung zwischen Berlin und Rom wegen Österreich war wie ein Geschenk des Himmels! Freilich machte hier — wie im Norden Polen — Südslawien Schwierigkeiten.

Vor allem der König Alexander, der es auf kluge Weise verstanden hatte, aus den natürlichen Gegebenheiten seiner Lage so viel Sicherheiten für seinen Staat herauszuholen, wie ihm die Franzosen nie hätten bieten können. Er vor allem sollte überzeugt werden und wurde deshalb nach Frankreich eingeladen. Das Drama des Jahres näherte sich dem Höhepunkte.

Inzwischen war, im vorletzten Akt gewissermaßen, eine andere Hoffnung verfallen, die in der französischen Politik eine Rolle spielte: die Erwartung innerer Schwierigkeiten in Deutschland, wie sie jeder Revolution zu folgen pflegen. Das Gewitter kam, entlud

sich an jenem denkwürdigen 30. Juni und 1. Juli mit voller Gewalt, aber mit anderem Ausgang, wie die Feinde des Reiches angenommen hatten. Mit einem Schlage war die Krise überwunden, noch ehe man sich ihrer bewußt geworden war, und Deutschland stand gefestigter da als vorher. Kaum vier Wochen später, am 25. Juli, erfolgte der Ausbruch in Österreich, ein verzweifelter Handstreich mit tragischem Ausgang, Italien sammelte Truppen an der Grenze, Südslawien bereitete sich vor: Europa stand am Abgrund. Ein Schritt noch...

Dringender als je empfand Barthou jetzt die Notwendigkeit eines Ausgleich zwischen Rom und Belgrad, damit die Vertragspläne im Südosten und am Mittelmeer Wirklichkeit werden könnten. Die französische Flotte war ausgelaufen, um den König der Südslawen zu seinem Staatsbesuch einzuholen, der die Entscheidung bringen sollte. Da fielen beide durch Mörderhand, König Alexander, Bührer der südslawischen Einheit und bester Sachwalter des Friedens im Südosten, und Barthou, der Freund Poincarés, dessen gefährliches Spiel Europa den Atem genommen hatte. Poincaré starb ihm nach. Auch das Kabinett Doumergue folgte bald: das Kabinett von 1914.

Deutschland hat dieses Jahr vorbildlich durchgestanden. Der von Hitler am 12. November 1933 beschworene Geist hat sich bewährt. In seinem Zeichen konnte das Reich in Ruhe, Festigkeit

und Besonnenheit den großen Ansturm aushalten, ohne daß seine stets bezeugte Friedensbereitschaft als Schwäche auszulegen war. Auch die Hoffnungen der Feinde auf den Boykott, der nach dem Schwund der Devisen im Sommer den Höhepunkt erreichte, sind daran zerfallen und im Abflauen. Die Welt kann dankbar sein, daß Deutschland die Nerven nicht verlor. Die Rückkehr der Saar wird im Zeichen dieses Geistes erfolgen, der unser Schutzbild auch im neuen Jahr sein wird, mag es Entscheidungen enthalten, so viel es will: des Geistes der nationalen Einigkeit.

Die Stimme des Saarlandes



Unsere Liebe Deutschland! Deutsch die Saar! Wir halten aus! Deutscher, denk an die Saar! Wir wollen heim! Unsere Arbeit für Deutschland! Wir kennen nur einen Führer: Hitler!

(Auszug einer Gruppe jugendlicher Saarländer aus der letzten BDA-Rundgebung in Trier)

Die deutsche Wirtschaft im Jahre 1934

Wenn man zu Anfang des neuen Jahres die deutsche Wirtschaft im Jahre 1934 überblickt, so kann man mit dem Erreichten nicht nur zufrieden sein, sondern auch die berechnete Hoffnung haben, daß es im neuen Jahre weiter nach oben gehen wird.

Da ist zunächst das wichtigste Feld, auf dem sich die Fürsorge des nationalsozialistischen Staates betätigte: die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Gerade hier wurde im Jahre 1934 siegreich und mit gewaltigem Erfolge gekämpft. Deutschland gab der Welt ein Beispiel, wie sie es noch nicht gesehen, noch weniger geahnt hatte. Die Zahl der Arbeitslosen wurde von Beginn des Jahres (4,059 Millionen) bis Ende November (2,354 Millionen) um abermals 1,705 Millionen gesenkt. Seit dem 31. Januar 1933 (6,014 Millionen) beträgt damit die Gesamtabnahme der Arbeitslosenzahl 3,66 Millionen! Im Jahre 1934 gingen die großen Arbeitsbeschaffungsprojekte ihrer Vollendung entgegen, und die Wirtschaft wurde in die Lage versetzt, die Belebung fortzusetzen. Das Tempo der Arbeitslosenaufsaugung mußte dabei notwendigerweise etwas nachlassen, aber die Kurve der Arbeitslosigkeit ging doch stetig weiter nach unten. Am Schluß des Jahres konnten wir die erfreuliche Feststellung machen, daß die Gesamtbeschäftigung in Deutschland um 60,9 Prozent zurückgegangen ist. Das bedeutet, daß von 100 Arbeitslosen 61 wieder in Arbeit und Brot gekommen sind. Wahrlich, ein nie geahnter, gewaltiger Erfolg!

Auch auf anderen Gebieten hat die Wirtschaft in Deutschland gut abgeschnitten. Das Arbeitseinkommen der Bevölkerung hat im 3. Vierteljahr wieder 7,6 Milliarden betragen und damit wieder den Stand vom Frühjahr erreicht.

Der Einlagenbestand der deutschen Sparkassen ist seit 1931 wieder um rund zwei Milliarden Reichsmark gestiegen, — ein glänzender Beweis für die zunehmende wirtschaftliche Besserung großer Teile des deutschen Volkes. Dazu kommen noch 6,3 Milliarden Reichsmark, die als Kundeneinlagen in den fünf deutschen Großbanken liegen.

Die Zahl der Konkurse und Vergleichsverfahren, welche noch Anfang 1933 etwa 800 im Monat betrug, ist auf 276 im November 1934 gesunken.

Die Belebung des Handels ist besonders an der Zahl der Güterwagen zu erkennen, die von der Wirtschaft täglich bei der Reichsbahn angefordert werden. Anfang 1933 lag die Ziffer der arbeitsfähigen Wagentstellung der Reichsbahn zwischen 80 000 und 90 000. Gegen Schluß des Jahres 1934 betrug diese Zahl täglich rund 130 000.

Wie die Reichsbahn, so hat auch die Reichspost im Jahre 1934 mit ständig steigenden Verkehrsziffern gearbeitet, der beste Beweis für die Belebung der inneren Wirtschaft.

Wenn also die Binnenwirtschaft überall in Deutschland ein erfreuliches Bild bietet, so dürfen wir nun, zu Beginn des Jahres 1935, feststellen, daß auch die Schwierigkeiten unseres Außenhandels sich zu lösen beginnen. Knappheit an ausländischen Zahlungsmitteln (Devisen) und damit verbundene Rohstoffprobleme bestehen zwar nach wie vor, aber dank der unerbittlichen und folgerichtigen Politik unserer Regierung werden wir auch ihrer Herr zu werden wissen. Der von unserem Reichswirtschaftsminister aufgestellte „Neue Plan“ ist im Grunde nichts anderes als eine organisierte Sparsamkeit in der Verwendung ausländischer Güter. Es gilt, in zunehmendem Maße das Ausland für die Abnahme deutscher Erzeugnisse willig zu machen und die Gegenverpflichtungen, die wir in Ansehung unserer devisenwirtschaftlichen Lage übernehmen können, so günstig wie irgend möglich einzusetzen. Daß unsere Verhandlungslage sich allgemein gebessert hat, darüber kann kein Zweifel sein. Der „Neue Plan“ in Verbindung mit der zunehmenden heimischen Rohstoffversorgung beginnt immer stärker seine Wirkungen auszulösen. So darf man denn hoffen, daß es den deutschen Bemühungen doch endlich gelingen wird, die Rohstoff- und Devisenschwierigkeiten, vor deren Ueberwindung die Reichsregierung stets gewarnt hat, in absehbarer Zeit zu überwinden. Je stärker die auch durch die neuen Maßnahmen der verschiedensten Art gekräftigte deutsche Nationalwirtschaft ist, um so rascher wird dieses Ziel gelingen.

Auch wenn man die Entwicklung der Außenwirtschaft Deutschlands zu Beginn des Jahres 1935 überblickt, wird man feststellen können, daß sich auch auf diesem Gebiete Bosheit und Böswilligkeit in der Welt gegen uns ein wenig zurückzieht. Man wird ja nicht gleich erwarten dürfen, daß sich auch im Verkehr zwischen den Völkern der Grundfaß durchringen könne: Gemeinnutz geht vor Eigennutz! (Obwohl er auch in diesem weiteren Rahmen zweifellos viel für sich hätte.) Aber hier und da dämmert doch die Einsicht, daß es bestimmt nicht immer zum eigenen Vorteil ausschlägt, wenn man dem Partner Schaden zufügt. Lange genug hat es gedauert, bis der Widersinn der gewaltigen „Reparations“-Zahlungen erkannt wurde.

Es wird auch die Zeit kommen, wo man in der Welt erkennt, daß man ein 70-Millionen-Volk im Herzen Europas nicht wirtschaftlich ächten kann, sondern mit ihm zusammenarbeiten muß, wenn man selbst nicht großen Schaden nehmen will. Vielleicht wird schon das Jahr 1935 dieser Erkenntnis und damit der wirtschaftlichen Vernunft in der Welt zum Siege verhelfen.

Dr. Len zum Jahreswechsel

Männer und Frauen der Arbeit!

Adolf Hitler, dein Führer, forderte von dir, deutscher Arbeiter, vier Jahre Geduld.

Die Dunkelmänner in aller Welt und deren Parteien und Parteichen schrien und lärmten: „Seht, auch er kann nicht sofort helfen. Er verlangt vier Jahre. Glaubt ihm nicht. Vier Jahre ist eine lange Zeit.“

Doch du, deutscher Arbeiter, warst vernünftiger als sie. Du jagtest jene davon und vertrautest Adolf Hitler. Gewiß, erst zögernd, mancher verängstigt und verschüchtert, sicherlich einzelne von ohnmächtiger Wut gepackt. Allein, deutscher Arbeiter und deutsche Arbeiterin, mochte auch das Schicksal dem einzelnen, der Jahrzehnte an die Höhen des Marxismus geglaubt hatte, noch so hart erscheinen, du bist daran nicht zerbrochen. Das ist das Entscheidende!

Vor einem Jahr rief ich dir zu: „Vorwärts mit Adolf Hitler in das Reich der Kraft, der Größe, der Freude und des Glückes!“ Und ein Jahr predigten wir: „Halt fest, verzage nicht, werde nicht müde.“

Zähigkeit ist mehr als Begeisterung. Der Weg ist hart und steil, und doch, es geht aufwärts!“

Millionen des Werktags, gesteht es heute mit mir vor aller Welt und bekennt es mit mir:

Führer, was vor einem Jahr Hoffnung und Glaube war, ist heute Gewißheit, unumstößliche Tatsache geworden. Es ging in diesem Jahre aufwärts und geht weiter aufwärts, gewaltig aufwärts.

Die Schornsteine rauchen wieder, Millionen Arbeitsloser haben Arbeit, Millionen Arbeiter haben ihren Lebensstandard verbessert, Millionen Handwerker und Mittelständler haben das Gespenst des Zusammenbruches gebannt, Millionen Bauern schreiten wieder stolz und sicher auf ihren Äckern.

Wer von euch Totenwächtern einer traurigen Vergangenheit wollte es heute wagen, vor das Volk hinzutreten und zu rufen: Glaubt Adolf Hitler nicht.

Damals jagte euch das Volk davon. Heute, nach nicht einmal zwei Jahren, würde euch das Volk wie feiges Ottern- und Natterngezücht zertreten.

Es geht aufwärts!

Wo in der Welt genießt der Werktätige einen derartigen Schutz? Wer sorgt mehr für den Arbeiter als das neue Deutschland? Welches Land kann sich rühmen, dem Schaffenden die Schönheit der Meere und Berge, der Täler und Höhen in diesem Ausmaß erschlossen zu haben?

Es geht aufwärts!

Haß und Dünkel, Zwietracht und Neid sind gebannt. Einsicht und Vernunft beherrschen die Menschheit. Deutschland kann heute bereits der Welt mit Stolz verkünden: Wir haben den Klassenkampf überwunden. Wir sind euch allen um Jahrzehnte, vielleicht um Jahrhunderte voraus.

Es geht aufwärts!

Aus der Unzahl der Verbände, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, wurde die größte organische Einheit aller Länder und Zeiten — die Deutsche Arbeitsfront.

Führer, wir melden, daß am Ende des Jahres 1934 der letzte Verband, die Deutsche Angestelltenschaft, vollkommen eingegliedert ist. Wir melden dir, Führer und Kanzler des Reiches, daß diese organisierte Volksgemeinschaft keinerlei nach außen schön erscheinende Konstruktion darstellt, sondern tief in den Herzen der deutschen Arbeiterschaft verankert ist. Diese

Gemeinschaft der Anständigen und Ehrbaren

beherrscht heute bereits das Leben der Fabriken und Kontore.

Wir melden Adolf Hitler, unserem Führer und Meister, daß für das Jahr 1935 alle Vorbereitungen getroffen sind, um aus der Volksgemeinschaft eine Leistungsgemeinschaft zu schaffen und daß der Zeitpunkt nicht mehr fern ist, wo jeder Deutsche nicht nur einen Arbeitsplatz, sondern jeder Deutsche seinen Arbeitsplatz haben wird.

Es geht aufwärts!

Und wenn heute, nach nicht zwei Jahren Hitler-Deutschland, Lloyd George, einer der früheren grimmigsten Gegner Deutschlands, im englischen Parlament erklärt:

Niemand kann es wagen, Deutschland ungestraft anzugreifen, dann, deutscher Arbeiter, begreife:

Adolf Hitler holte dir die Ehre zurück!

Adolf Hitler gab dir die Achtung der Welt wieder!

Adolf Hitler erkämpfte dir die Gleichberechtigung unter den Völkern der Erde!

Ehre und Brot, das gab Adolf Hitler dem deutschen Arbeiter im Jahre 1934!

Es geht aufwärts mit Adolf Hitler, unserem Führer!



Photo: H. Liebetrau

Alt-Hattingen: „Am Graben“

Vorsicht kostet nichts — ein Anfall kann alles kosten!

Fünf Groschen und ein Papier

Kurzgeschichte von Walter Dack



In der linken äußeren Rocktasche eines Arbeiters klirrten leise fünf Groschen. Es war ziemlich dunkel in der Tasche, so daß die Groschen Mühe hatten, nicht gar zu sehr übereinander zu stürzen, wenn sich der Rock mit der Tasche bei jedem Schritt des Mannes heftig bewegte. Der Mann war gewöhnt, viel im Wirtshaus zu sitzen und war vermutlich auch jetzt auf dem Wege dahin.

„Ich gebe die Hoffnung noch nicht auf“, sagte einer der fünf Groschen mit heller Stimme, denn er war noch jung und schimmerte wie Gold. „Ich stehe erst am Anfang meiner Laufbahn, habe erst einige Sport- und Theaterkassen hinter mir und möchte, weiß Gott, nicht mit Alkohol und Nikotin fortgehen. Ich springe raus.“

„Die Folgen sind unübersehbar“, meinte einer, der aus Hamburg stammte und tatsächlich an spitze Steine stieß. „Ich bin für'n anständigen Happenpappen und weiß gut in Bäder- und Fleischerläden Bescheid. Vielleicht kann man sonst noch entweichen, ehe der Mann die Destille betritt.“

„Sie sind also auch andere Umtausche gewöhnt?“, wandte sich der Dritte an den Hamburger. „Ich habe es mir gleich gedacht. Ach, was man alles erleben muß. Dies ist mein achter Schnapsumtausch in drei Tagen. Ich reiche den billigen Jufel schon.“

„Nicht den Teufel an die Wand malen“, bat der Groschen vierter. Seine Heimat war das grüne Stuttgart, und er hatte das Glück gehabt, bei Bücherfreunden umzulaufen und oft in den Kassen der Buchhändler zu liegen.

Der fünfte Groschen war ein richtiger Groschen, ein Niesmacher. Er trug das Zeichen A-Berlin. „Ja, weiß man jarnich, wat ihr for'n Zemurkse macht. Wir sin fünf Groschen, janz erbärmliche Groschen. For'n Groschen jibt's niicht Feineres.“

Da sprang plötzlich ein hellfarbenes, steifes Papier in die Tasche, gottlob aber so, daß die fünf Groschen allesamt auf die gleiche Seite gerieten.

„Wat denn, wat denn, wat denn!“, entrüstete sich der Berliner. „Man langsam. Bloß nich so anjeben. Wir sin ooch noch da.“

„Ich bin eine Reisesparkarte“, stellte sich das Papier höflich vor und verbeugte sich, so gut es in der engen Tasche ging. Es konnte sich jedoch keiner der fünf Groschen erinnern, je etwas von einer Reisesparkarte gesehen zu haben. „Wo kommen Sie her? Was haben Sie erlebt?“

„Ich komme von der Deutschen Arbeitsfront, aus der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Ich habe erst vor kurzem in Berlin das Licht der Welt erblickt. Und was ich erlebt habe? Eigentlich noch nichts. Ich soll erst.“

„Was bezwecken Sie denn?“ fragte der Stuttgarter dazwischen. „Erklären Sie doch mal.“

„Gern. Ich will den Arbeitern helfen, die Groschen zusammenzuhalten. Bei manchem sind diese Gefellen verteuelt rund und rollen immer fort.“

„Männeken, Männeken, jib bloß nich jo an“, schalt der Berliner. „Wir sin nämlich sone Groschen, vastehste!“

Der Reisesparkarte war dies natürlich sehr peinlich, denn sie redete nur vom Hörenjagen und hatte noch keinen Groschen gesehen. Sie hüftelte verlegen. „Aber



Dein Traum wird Wirklichkeit — wenn du dir eine Reisesparkarte der A.S.G. „Kraft durch Freude“ besorgst!

Sparen oder verbrauchen?

Die Kunst der Einfühlung in volkswirtschaftliche Notwendigkeiten

Gerade das deutsche Volk braucht zur Gesundung seiner Wirtschaft das Anwachsen des heimischen Kapitalvorrates. Die Menge des in einer Wirtschaft arbeitenden Kapitals bestimmt in maßgeblicher Weise ihren Fassungsraum für menschliche Arbeitskraft. Sparkassen und Sparer nehmen daher als wichtige Mitkämpfer und an hervorragender Stelle teil an der großen Arbeitsschlacht, für die das Spargeld die Munition liefert. Auf Borg kann man immer nur innerhalb gewisser Grenzen leben. Ohne Zweifel umschließt eine vernünftig eingesehene Kreditpolitik, wie die Tatsachen beweisen, viele wertvolle Möglichkeiten.

Aber das hebt nicht auf, daß immer wieder der durch aktive Kreditpolitik des Staates eroberte Abschnitt besetzt werden muß, um ihn halten zu können. Dieser Befestigung aber kann allein echte Kapitalbildung dienen, die nur aus Arbeit und Sparen hervorgehen kann. Nur eine oberflächliche Betrachtung wird der Meinung verfallen, das zu den Sparkassen getragene Geld werde dort gleichsam auf Eis gelegt und dem wirtschaftlichen Umlauf entzogen.

Es ist gefährlich und wirtschaftlich verantwortungslos, den gesunden Spartrieb der Massen durch Aufforderungen zu verwirren, die zum Verbrauch um jeden Preis aufordern. Man kauft nicht nur mit der Mark, die man verausgabt, man kauft auch mit der Mark, die man zur Sparkasse trägt. Denn die Sparkasse verwahrt das Geld ja nicht im Tresor, sie leitet es in der Form von Krediten der Volkswirtschaft zu. Der Kreditnehmer aber verwendet das ihm zufließende Geld für neue Aufträge, aus denen wiederum Gehälter und Löhne gezahlt werden. Eine Wohnungsbau-Hypothek z. B. verwandelt sich in den Händen von Bauarbeitern, Handwerkern und Baumeistern in Kaufkraft, die in Lebensmittel, Kleidung, Wohnräume, Werkzeuge und Rohstoffe umgesetzt wird. Desgleichen führt ein von der Sparkasse einem Handwerker eingeräumter Betriebskredit über die Beschaffung von Waren, Geräten, Hilfsmitteln und Lohnarbeit der Wirtschaft verstärkte Konsumkraft zu. So nimmt das Sparen dem Kaufmann keine Umsätze weg, nach einem kurzen Umweg landet das Spargeld doch in der Ladentasse des Kaufmanns und Handwerkers.

Es ist daher theoretisch nicht auszumachen und nicht grundsätzlich zu entscheiden, ob Sparen oder Ausgeben das richtige Verhalten

darstellt, und welches Verfahren für die Wirtschaft das beförmlichere ist. Die Frage hat vor einigen Jahren einmal eine Reihe englischer Hochschullehrer beschäftigt, und es ist kein Zufall, daß in dem klassischen Lande des wirtschaftlichen Denkens das eine Gutachten für das Geldausgeben, das andere für das Sparen ausfiel. Unsere Regierung begünstigt daher mit Recht beide Verfahrensweisen zugleich. Sie organisiert den Spartag und verleiht damit der nationalpolitischen Bedeutung des Sparens einen kräftigen Nachhall. Aber sie fördert auch die Idee, daß die Mark rollen muß; man denke an Instandsetzungszuschüsse, Aufhebung der Kraftfahrzeugsteuer, Steuererleichterungen bei Maschinenkauf und ähnliche Maßnahmen, die schließlich alle bestimmt sind, die Kauflust anzuregen.

Abseits aber stehen der Geiztragen und der Verschwender. Der Geiztragen wie der Verschwender bedeuten beide eine wirtschaftliche Karikatur. Ist der eine der Sklave, so ist der andere der Narr des Geldes. Freilich ist der Verschwender im Vergleich zum Geiztragen immer noch der erfreulichere Typ, denn er bringt wenigstens sein Geld unter die Leute. Gefährlich aber ist jene Form des Geizes, die zur Geldhamstererei ausartet. Der Geldhamsterer, der sich selbst nichts gönnt, saugt mit dem Geld, das er hamstert, der Wirtschaft das Blut aus. Vergrabenes Geld ist totes Geld, jede private Geldhortung ist Frevel an Volk und Staat, und wer hamstert, ist ein Wirtschaftschädling.

Ein Verwandter des Geldhamsterers, der in letzter Zeit viel von sich reden macht, ist der Warenhamsterer, der über den wirklichen Bedarf hinaus eigensüchtige Vorratswirtschaft treibt. Der Kampf gegen die Hamsterei ist ein Beweis dafür, daß nicht immer jede Geldausgabe im volkswirtschaftlichen Interesse liegt. Der Hamsterer ist eine Kombination von Spartheorie und Mengenkonjunktur, aber er stellt eine schlechte und schädliche Bastardierung dar. Richtiges Geldausgeben und richtiges Sparen liegt in der Mitte zwischen Verschwendung und Hamsterei. Die Grenzen sind nicht theoretisch absteckbar, sie müssen gefunden werden durch persönlichen Takt, Einfühlungskunst in die volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten und nationalwirtschaftliche Disziplin.



Alt-Hattingen: Emische
Photo: H. Liebetrau

Der Staat als Forstbesitzer. Siebenachtel der gesamten staatlichen Besitzfläche im Deutschen Reich entfällt auf Staatsforste. Die deutschen Länder sind die reichsten Besitzer an forstwirtschaftlich ausgenutzten Wäldungen. Es handelt sich um etwa viereinhalb Millionen Hektar. Es ist also immerhin eine recht ansehnliche Gesamtfläche, die sich so im Besitze der Allgemeinheit befindet. An der Spitze steht Bayern mit einem Besitzstand von rund 938 000 Hektar, es folgt Ostpreußen mit 509 000 Hektar und Brandenburg mit 472 000 Hektar. Für ganz Preußen beträgt die forstwirtschaftlich genutzte Fläche der Staatsforste 2,3 Millionen Hektar.

Wir alle helfen, wir alle geben: Eintopfspende

auch jedem andern will ich helfen, leichter zu sparen. Man klebt mir wöchentlich eine Sparmarke in den Bauch. Das tut dem Kleber nicht weh, und mir tut's wohl. Eines Tages bin ich vollständig beklebt, das geht schneller, als gedacht."

"Und dann?", fragten die Großen wie mit einer Stimme.

"Dann gibt es dafür eine schöne, weite Reise. Dann sieht und hört der Arbeiter erst mal, was eigentlich sein Vaterland ist."

Da kam dem jüngsten mit der großen Hoffnung, gerettet zu werden, eine neue Idee. Aber ehe er den übrigen mitteilen konnte, daß nun vielleicht doch noch die Möglichkeit bestünde, wertvoller umgetauscht zu werden, griff des Mannes schwielige Hand in die Tasche, holte Großen und Karte heraus und sagte: „So, jetzt wird der Anfang gemacht. Ich kriege für fünf Großen eine Sparmarke... Die Großen klingen ja so komisch. Sind wohl falsche?"

Sie waren echt. Ihr Klang hörte sich diesmal nur etwas anders an. — Warum wohl?

Wolken in 27 Kilometer Höhe

Schon in den Jahren 1871 bis 1892 wurden in Norwegen eigentümliche Wolken beobachtet, die wegen ihres in allen Farben schillernden Glanzes den Namen irrisierende oder Perlmutterwolken erhielten. Man konnte zwar feststellen, daß sie höher lagen als alle anderen bekannten Wolkenarten, aber es gelang damals nicht, ihre Höhe genauer zu bestimmen. Inzwischen hat Professor C. Störmer in Oslo eine Methode ausgearbeitet, die es gestattet, sogar die Höhen von Nordlichtern, die 80 bis 1000 Kilometer hinaufreichen, genau zu messen. Er bediente sich dazu zweier photographischer Aufnahmen, die von den Endpunkten einer 26 120 Meter langen Standlinie genau gleichzeitig gemacht wurden.

Als nun im Winter 1926/27 die Perlmutterwolken nach jahrzehntelanger Pause wieder erschienen, maß er ihre Höhe und fand 27 000 Meter. Dieses Ergebnis wurde jedoch von vielen Seiten angezweifelt, weil wir im allgemeinen annehmen, daß der Teil unserer Atmosphäre, in dem Wolkenbildung vorkommt, die sogenannte Troposphäre, nur die untersten zehn Kilometer der irdischen Lufthülle einnimmt, und darüber eine wolkenfreie Schicht von gewaltiger Dicke, die Stratosphäre, lagert, in der kein Wechsel der Witterung mehr

stattfindet. Ihre Erforschung mit Hilfe unbemannter Registrierballons bildet ein Hauptziel der meteorologischen Höhenforschung, der sogenannten Aerologie. Wolken in 27 Kilometer Höhe widersprechen also der Grundanschauung, die sich die Wissenschaft von dem Zustand unserer Atmosphäre gebildet hat. Nun sind aber die Perlmutterwolken im Jahre 1929 abermals in Norwegen sichtbar geworden, und Professor Störmer hat ungefähr hundert photographische Aufnahmen machen können, aus denen nunmehr eindeutig hervorgeht, daß diese merkwürdigen Gebilde in Höhen zwischen 22 und 26 Kilometer schweben. Diese Feststellung hat eine neue meteorologische Frage aufgeworfen, deren Lösung in Zukunft eine wichtige Aufgabe der Höhenforschung bilden wird.

Aus der Sprachette

„Wir nehmen Bezug auf Ihr Telefonat und teilen Ihnen mit, ...“ usw. Es gibt einen Salat, ein Attentat, einen Automat, einen Spinat — aber statt Telefonat sollte man doch lieber Anruf sagen.

Es gibt selten ein Wort, das so gedankenlos für alles herhalten muß, wie das Wort „Material“. Material bedeutet auf deutsch soviel wie „Stoff“; auch gab es früher statt der „Erzeugnis- und Betriebsstoffverwaltung“ eine „Materialverwaltung“, statt der „Stoffprüfung“ eine „Materialprüfung“ usw. Das Fremdwort „Material“ mußte, auch da, wo es dem Sinn nach richtig war, der Verdeutschung weichen; dafür muß es neuerdings immer mehr dort herhalten, wo es unrichtig und sinnlos ist. Der Sänger spricht von „Stimmmaterial“, womit er die Stimmittel meint; der Landwirt oder Händler von Pferdmaterial, wo er deren Güte meint; die Reichsbahn von Wagenmaterial, lediglich als Sammelbegriff; die Hausfrau sogar von „Stoffmaterial“, das sie in dem und jenem Kleidergeschäft vorfindet. Mehr als all das aber widert einen an, wenn man von „Menschenmaterial“ reden hört. Einmal ist das Wort Material (= Stoff) in diesem Zusammenhang besonders falsch und sinnlos. Dann aber zeugt es nicht von großer Wertgeltung; viele werden es gefühlsmäßig so empfinden, daß mit dem Wort Menschenmaterial immer der Menschenwürde ein kleiner Stoß verfehlt ist. Ist denn wirklich mehr damit gesagt, wenn man vom „Menschenmaterial“ eines Landes redet, als wenn man nur, so wie es gemeint ist, von den Menschen oder dem Menschenschlag dieses Landes spricht.

Weihnachtsfeier — Kameradschaftsabend der Lehrwerkstatt der Heinrichshütte



Photo: H. Liebetrau

Weihnachtsfeier in der Lehrwerkstatt

Prolog zur Weihnachtsfeier sprach Meister R u h r m a n n. Besonders erwähnt sei folgende Stelle des Prologs: „Herzlich heiße ich willkommen, unterm Baum euch alle hier! Möcht' die heut'ge frohe Stunde allen unvergänglich sein.“

Daß diese Stunden in Erinnerung bleiben, bewies die Teilnahme ehemaliger Lehrlinge, die heute im Dienste der Reichswehr stehen. In der Ansprache unseres Ausbildungsleiters kam dies zum Ausdruck. „Stets hat es mich immer wieder gefreut, wenn ich mal den einen oder den anderen Lehrling von unserer Heinrichshütte wieder sah, der nicht die Augen niederzuschlagen brauchte.“ Zu den jüngeren Lehrlingen sagte er: „Vor allem läßt Euch der Weihnachtsmann durch mich bestellen, daß Ihr Euch durch gutes Betragen innerhalb und außerhalb der Lehrwerkstatt recht auffällig zeigt. Zum Dank dafür habe ich auch gern, wie alljährlich, Ge-

legenheit genommen, Euch, lieben Jungen, einen Tisch unterm Weihnachtsbaum durch unsere Werksleitung herrichten zu lassen, um Euch einige frohe Stunden zu bereiten.“ Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf Führer und Volk schloß die Ansprache. Unsere Jungen tat sich darauf an Kaffee und Kuchen gütlich.

Den zweiten Teil leitete die Musik mit einem Salonstück: „Weihnachtsjubiläum“ von Hermann Menzel, ein. Abwechselnd folgten Weihnachtsgedichte, vorgetragen von Lehrlingen der Lehrwerkstatt, sowie gemeinschaftliche Lieder. In der Schlußansprache sagte der Ausbildungsleiter allen Mitarbeitern seinen herzlichsten Dank und appellierte noch einmal an die Jungen, stets im Leben ihren Beruf zu achten und Kameradschaft zu üben, wo es auch sei. Im Namen aller Lehrlinge sprach der Dreherlehrling H. S m a r k o w s k i den Dank aus und versprach für alle Lehrlinge, sich jetzt und in späteren Jahren dankbar zu zeigen. Nach Abhängen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes fand die Feier einen würdigen Abschluß.

Anschließend fand ein Kameradschaftsabend statt, woran nur die Gesellen und das Ausbildungspersonal in fröhlicher Stimmung teilnahmen. Musik, Gesang und humorvolle Vorträge wechselten in bunter Reihenfolge. Oft haben sich die älteren nach sportlichen Anlässen immer noch einmal kurz oder länger zusammengefunden und erfreulicherweise konnte sich auch diesmal ein ernster Mißton nicht einschleichen.

Die Teilnehmer trennten sich erst in später Stunde mit dem Wunsche auf Wiederholung einer solch geselligen Zusammenkunft.



Photo: H. Liebetrau

Das letzte Pferd

„Fünzig RM. zum ersten, zum zweiten, und — — —“ noch einmal bläute der Auktionator wartend in die Runde. Doch alles blieb ruhig. „Und zum dritten.“ Krachend schlug der Eisenbeinhämmer auf den Tisch. Der dicke, behäbige Pferdehändler aus der Stadt lachte in sich hinein. So billig bekam er ein solches Pferd nie wieder. Er gab seinem Knecht, der ihn begleitet hatte, einen Wink, worauf dieser sich auf den Rücken des Pferdes schwang, und gemächlich davontrabte. Der Händler aber ging ins nahe Wirtshaus, um auf diesen guten Kauf ein Glas Bier zu trinken. Langsam verließ sich die Menge. Die Auktion war beendet. In kleinen Gruppen zogen die Neugierigen plaudernd dem Dorfe zu. Jetzt lag der Hof verlassen da. Mit gebeugtem Haupt schritt Bauer Hermes ins Haus. Schwer stöhnend ließ er sich auf einen Stuhl fallen. Einsam war es um ihn geworden. Wie er so dasah, da hielt er Rückschau auf sein bisheriges Leben. Nur Unglück hatte es ihm gebracht. Eine Seuche raffte das Vieh dahin — Miskerte reichte sich an Miskerte und als gar die Scheune durch Feuer vernichtet wurde und eine neue gebaut werden mußte, da steckte der Hof bald in tiefen Schulden. Einen Knecht nach dem anderen mußte er fortschicken. Aber alles half nicht. Die Gläubiger verlangten Geld, und als er das nicht hatte, da kam der Gerichtsvollzieher. Nichts gehörte ihm mehr, der Hof, das Vieh, die Felder, gar nichts mehr. Nur ein Pferd stand noch im Stall. Sonst war es einsam um ihn. Seine Frau war ihm vor Jahren gestorben. — Der Hof hatte auch glückliche Tage gesehen.

Mit Wehmut gedachte er der fernen Kindheitstage, wie er von der Mutter umhegt, heran- gewachsen war. Wie er das Feld zum ersten Mal selbst gepflügt, und wie das Vaterauge mit Stolz auf ihm ruhte. Als dann die Eltern starben, übernahm er den Hof. Da sah er die Welt in rosigem Schimmer vor sich liegen. Mit einem unwilligen Seufzer erhob er sich. Wozu jetzt noch grübeln? Es war ja doch alles vorüber. Er schritt zur Tür hinaus. Was die Last der Jahre nicht vermocht, die letzten Ereignisse hatten ihn zum alten Manne gemacht. Sein Haar flehte in grauen Strahlen an der Stirn. Zum Stall führte ihn sein Weg. Hier hatte früher wohlgenährtes Vieh gestanden, jetzt war alles leer. Nur aus dem Pferdestall klang ein langgezogenes Wiehern. Ein Pferd stand noch dort. Höhnisch lachte der Bauer auf. „Warum habt ihr mir dieses eine nicht auch genommen? Ihr Spitzbuben, he? Solange ich noch zählen konnte, war ich euch gut genug, und jetzt, wo ich nichts mehr zählen konnte, habt ihr mir alles genommen.“ Schmerz und Wut trieben ihm die

Tränen in die Augen. Laut aufstöhnend lehnte er sich an die Krippe des Pferdes. Es schien, als ob dieses den Schmerz seines Herrn verstünde, sanft legte es seinen Kopf auf des Bauern Schulter. Noch einmal ging ein Schütteln durch seinen Körper, dann raffte er sich auf, und einen plötzlichen Entschluß fassend nahm er das Sattelzeug von der Wand und warf es dem Pferd über. Er führte es aus dem Stall und ritt in den langsam hereinbrechenden Abend hinein. —

Ein schweres Gewitter war heraufgezogen und entlud sich nun mit voller Gewalt. Die Bäume ächzten und beugten sich schier bis zur Erde vor der Gewalt des Sturmes. Immer noch ritt Bauer Hermes über die Felder, die einst sein Eigentum gewesen. Nicht achtete er des schweren Sturmes, der ihm den Regen ins Gesicht trieb und seine Kleider durchnäßte. In seiner Seele tobten noch heftigere Stürme. Von Zeit zu Zeit stieg ein schwerer Seufzer aus seiner Brust hervor. Er haderte mit seinem Schicksal. Hatte er nicht gearbeitet schon vor Sonnenanfang bis spät abends? Hatte er nicht streng darauf geachtet, daß seine Knechte treu und gewissenhaft ihr Biliicht taten? Wehe dem Knecht, den er beim Nichtstun erwischt. Selbst seine Frau hatte er nicht geschont. Nannten seine Knechte ihn nicht einen Leuteschinder? Er wußte es wohl. Und was war der Erfolg all seiner Mühe und Arbeit gewesen, den Hof verloren, und ein armer Mann geworden. In wildem Zorn gab er seinem Pferd die Sporen, daß es laut aufwiehrend und wild aufbäumend davonraiste. In wilder Jagd setzte es über Stock und Stein. Jetzt setzte es an zum Sprung über einen Graben, es sprang zu kurz und mit einem gewaltigen Schwung flog der Reiter aus dem Sattel und schlug mit dem Kopf auf einen Stein auf. Mit zertrümmertem Schädel blieb er schwer verletzt liegen. Die Verletzung war tödlich gewesen, in der Nacht war er ihr erlegen. Aber noch im Todestampf raffte er sich auf, ein Lächeln ging über sein bleiches Antlitz, dann streichelte er den Kopf des verendenden Tieres, und in abgerissenen Sätzen brachte er mühsam hervor: „Liebe, — dich haben — sie — mir nicht — mehr nehmen — können. Frau, ich komme.“ Dann sank er zurück. Der Hermesbauer war nicht mehr.

So fanden ihn am anderen Morgen Bauern, die zum Felde wollten. Das Lächeln umspielte noch immer seine Züge, und es war, als ob er sagen wollte: „Ich habe endlich Frieden gefunden.“

Willi R ö t h e n, Labor. I



Horst-Hattingen
Federzeichnung von A. Neuhäus

Gefahren durch Schleißkörper und ihre Verhütung

Gebrauchsanweisung für die Verwendung von Schleißscheiben mit Gummizwischenlagen

Von Dipl.-Ing. Menslage, techn. Aufsichtsbeamter der Nordwestlichen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft, Hannover

1. Gummizwischenlagen

Gummizwischenlagen bestehen aus zähem Weichgummi von 1 Millimeter Stärke und gut haftender Oberfläche (kein Talkum). Sie sind kühl und dunkel aufzubewahren und sollen erst unmittelbar vor ihrer Verwendung aus der Verpackung genommen werden. Gummizwischenlagen, die älter sind als drei Jahre — das Herstellungsdatum ist der Verpackung aufgedruckt — dürfen nicht mehr verwendet werden.

2. Schleißscheibe

Die Seitenflächen der verwendeten geraden Schleißscheiben sollen parallel sein. Aufgeklebtes Papier ist zu entfernen. Die Seitenflächen sind nötigenfalls mit Stahlbürste und heißem Wasser gut zu säubern.

3. Seitenbaden

Die Seitenbaden müssen so stabil sein, daß sie sich nicht durchbiegen. Ihre Auflageflächen sind zur Erzielung besserer Haftfähigkeit mit Schruppstahl und grobem Vorschub ($s = 0,5 \cdot 1 \text{ mm/Umdr.}$) zu überdrehen.

4. Montage

Es sollen möglichst nur neue Gummizwischenlagen verwendet werden. Schleißscheibe, Gummizwischenlagen und Seitenbaden sind kräftig zusammenzuspannen. Die Spannkraft muß um so größer sein, je größer Durchmesser und Breite der Schleißscheibe sind.

5. Auszug aus den Unfallverhütungsvorschriften für Metallbearbeitung.

§ 10. (1) Macht die Art der auszuführenden Arbeit das Anbringen von Schutzhauben oder Schutzhügeln unmöglich, sind entweder konische Schleißscheiben mit auswechselbaren Seitenbaden oder gerade Scheiben mit geeigneten Gummizwischenlagen zu verwenden. Letzteres ist jedoch nur zulässig bei einer Breite der Scheiben bis zu 40 Millimeter. Bei der Verwendung von Gummizwischenlagen ist die vom Deutschen Schleißscheibenausschuß (§ 14) herausgegebene Gebrauchsanweisung zu befolgen.

§ 11. (1) Bei Schleißscheiben von über 200 Millimeter Durchmesser muß der Durchmesser jeder der beiden Seitenbaden mindestens gleich einem Drittel des Durchmessers der Scheiben sein. Wo nach § 10 Abs. 2 Schutzhauben fehlen, muß der Durchmesser jeder der beiden Seitenbaden mindestens gleich zwei Dritteln des Durchmessers der Scheibe sein.

Die Versuche über die Haltefähigkeit der Gummizwischenlagen wurden in der Weise durchgeführt, daß durch Eintreiben eines Dornes in die Bohrung gesprengte Schleißscheiben mit Gummizwischenlagen und entsprechend hergerichteten Seitenbaden wieder zusammengepresst wurden.

Auf dem Versuchsstand der Technischen Hochschule, Hannover, wurde die so erhaltene Vorrichtung in steigende Umdrehungen versetzt, bis dann bei einer bestimmten Umdrehungszahl eines oder mehrere Stücke der Schleißscheibe aus der Einspannung herausflogen bzw. oberhalb der Einspannung abrißen. Die erreichte Umdrehungszahl und die daraus errechnete Umfangsgeschwindigkeit gaben einen guten Maßstab für die Haltefähigkeit der Gummizwischenlagen. Nachdem verschiedene Fehlerquellen beseitigt waren, die günstigste Oberflächenform der Seitenbaden gefunden und in enger Zusammenarbeit mit den Continental-Gummiwerken, Hannover, eine geeignete Gummiqualität geschaffen war, wurden bei den Versuchen durchweg Geschwindigkeiten von 50 bis 80 m/s erzielt. Bei Vergleichsversuchen mit gewöhnlichen Pappzwischenlagen flogen dagegen die einzelnen Stücke der Schleißscheibe schon bei einer Umfangsgeschwindigkeit von 20 m/s heraus.

Da die Haltefähigkeit der Gummizwischenlagen wesentlich von der Gummiqualität abhängt, ist das entwickelte Verfahren zur Befestigung von Schleißscheiben mit Gummizwischenlagen durch ein Gebrauchsmuster geschützt und den Continental-Gummiwerken, Hannover, die Herstellung übertragen worden. Die Conti liefert die Zwischenlagen zu einem angemessenen billigen Preise; ein Paar von 200 $\varnothing$ kostet z. B. 0,75 RM.

Bei der Verwendung von Gummizwischenlagen für Schleißscheiben ohne Schutzhauben muß der Seitenbadendurchmesser nach den neuen Unfallverhütungsvorschriften $= \frac{2}{3}$ des Schleißscheibendurchmessers sein. Es ist aber durchaus zu empfehlen, auch bei Benutzung von Schutzhauben und kleinerem Seitenbadendurchmesser Gummizwischenlagen zu verwenden, da dadurch erhöhte Sicherheit geschaffen wird.

Unfälle bei der Verwendung von Schleißscheiben sind nur ein kleiner Teil der insgesamt in der deutschen Industrie vorkommenden Unfälle. Man erkennt aber schon aus diesem Teilgebiet, daß Unfallverhütung und Wirtschaftlichkeit des Betriebes in den meisten Fällen parallel laufen. Gut ausgebildete und stets rechtzeitig nachgestellte Werkstüdauslagen, einwandfrei ausgewuchtete und abgerichtete Schleißkörper sind sowohl sicherheitstechnisch als auch betriebstechnisch von Vorteil. Nur dann kann der Arbeiter sich ganz auf seine Arbeit konzentrieren, wenn er das Gefühl größtmöglicher Sicherheit hat. Unternehmer und Betriebsleiter erfüllen daher durch Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften nicht nur ihre Pflicht als Führer der ihnen anvertrauten Arbeiter, sondern heben damit in den meisten Fällen auch die Wirtschaftlichkeit ihrer Betriebe.

(Der Zeitschrift „Arbeitschutz“ Nr. 4 vom 15. April 1934 entnommen)

Der Arbeitsdienst als Abbild der Zeitenwende

Von Alfred Krüger, Oberstfeldmeister*)

Arbeitsdienst will Abbild und Vorbild der neuen deutschen Lebensordnung sein.

Arbeitsdienst will Schrittmacher und Wegweiser für die neue Zukunft sein. Er lebt die Grundzüge des Nationalsozialismus und wird sichtbarer Ausdruck der Weltenerwache, die der Nationalsozialismus für uns bedeutet.

Wir Männer des Arbeitsdienstes tragen in unserer Seele das Bild der neuen deutschen Ordnung; wir fühlen uns als Vollstrecker der deutschen sozialistischen Revolution und wollen als getreue politische Soldaten Adolf Hitlers den Arbeitsdienst zum blind-gehörigen Machtinstrument in der Hand des Führers gestalten. Uns ist der Arbeitsdienst die absolut neue, aber die wesentliche und kennzeichnende Erscheinungsform des neuen Jahrhunderts, das der Nationalsozialismus heraufgeführt hat.

Das Symbol dieser einzigartigen Zeitenwende ist uns Langemarch. In der Todesstunde deutscher Jugend von Langemarch wurde der Materialismus überwunden und das neue Weltalter geboren. Die Millionen Opfer dieses großen Krieges sind ja nicht gebracht worden, damit alles so bleibt, wie es war; nein, in den tausend Tagen und Nächten der Frontschlachten ist eine alte Weltordnung zu Schutt und Staub zertrümmert worden, und unsere Aufgabe, unsere Verantwortung, unsere Pflicht ist es, den großen Sinn dieses Krieges zu verstehen und unser Leben und der heutigen Wirklichkeit die Gestalt zu geben, die dem Opfertod von Millionen gerecht wird, die ihnen zeigt, wofür sie gefallen sind.

Das aber ist die innere Verbindung, die den Arbeitsdienst als einen wesentlichen Teil des Nationalsozialismus hineinstellt in das einzigartige Erlebnis dieses Weltkrieges und dieser Weltenerwache: Der Arbeitsdienst lebt heute in seinen Reihen die Kameradschaft, das Opfertum und der Geist des Frontsozialismus des großen Weltkrieges, lebt ihn vor als die neue Lebensform des Dritten Reiches, steht als Vortrupp in der alten Welt und verwirklicht in seinem Bereich die idealistische Lebenshaltung und die sozialistische Gemeinschaftsform des neuen Deutschland. Die

namenlose Arbeiterjugend des deutschen Arbeitsdienstes, lebt alle Tage den Heroismus von Armut, Arbeit und Opfer als selbstverständliche freiwillige Pflicht. Wir stehen im Arbeitsdienst in einer kämpferischen Armut, ohne selbstjüchtige Gedanken, ohne klingenden Lohn; wir wollen nichts für uns, wir wollen alles für Deutschland. Aber wir fordern, daß unsere nationalsozialistische Lebenshaltung der Tat, des Dienens und des Opfers Wertmaßstab für alle deutschen Volksgenossen wird! Arbeitsdienst ist revolutionärste Errungenschaft der deutschen Revolution.

Der Arbeitsdienst verwirklicht den deutschen Sozialismus, der Gemeinschaft und Dienst für die Gemeinschaft heißt und alle ohne Unterschied zum Dienst für die Nation verpflichtet, aber auch unerbittlich alle ausschließt, die sich an diesem Gesetz unseres Volkes vergehen.

Die sozialistische Gemeinschaftsform des Arbeitsdienstes bewertet die Menschen nicht mehr nach den alten Maßstäben von Besitz, Geld, Herkunft, Stand, Bildung, sondern nach Arbeit und Leistung für die Gemeinschaft. Wir dulden in unseren Reihen nicht mehr eine alte Gesellschaftsordnung mit ihrer Schichtung nach äußeren materialistischen Gesichtspunkten, sondern wir verwirklichen eine neue Volksgestaltung, die nur noch die Begriffe

Arbeit und Arbeiter kennt, Arbeit im Dienst der Nation. Wer nicht durch hingebende Leistung im Dienst der Nation sich betätigt, hat nicht die Ehre, in die deutsche Volksgemeinschaft eingegliedert zu werden.

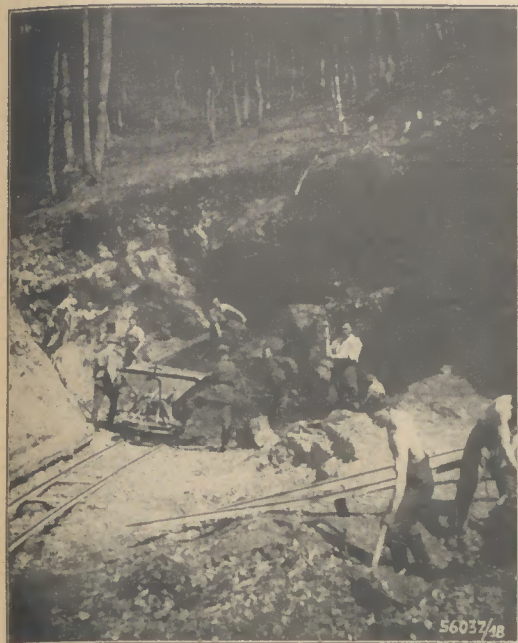
Unser Arbeitsdienst ist lebendiger Protest gegen eine materialistische Wirtschaftsauffassung; nicht Geld, Profit, Dividende ist für uns Sinn der Wirtschaft, sondern allein Arbeit und Leistung für die Gemeinschaft. Der Arbeitsdienst verwirklicht in sich ein Wirtschaftsdenkmal, in dem nicht die Rentabilität im kapitalistischen Sinne entscheidet, sondern die Leistung für Volk und Staat. Im Reichsarbeitsdienst wird die Wirtschaft zur Sache der Nation, nicht aber zur Angelegenheit der Bereicherung einzelner. Hier wird nicht mehr das Kapital, sondern die Arbeit zum Motor und zum alleinigen Maßstab der Wirtschaft. Hier im Arbeitsdienst wird praktisch gezeigt, daß Wirtschaft eine



Bereidung einer Arbeitsdienstabteilung

*) Aus dem Buch von Oberstfeldmeister Dr. Krüger: „Der deutsche Arbeitsdienst als Baustein zum Dritten Reich“, Verlag Quelle & Meyer, Leipzig. (S. 13 ff.)

Funktion der Arbeit ist. Der Arbeitsdienst ist der Block eines neuen deutschen Arbeitssozialismus; und in der Seele des Arbeitmannes lebt das Ethos und der Wille zu einer neuen Wirtschaftsordnung, die ihren Maßstab aus dem politischen Gesetz des nationalen Sozialismus empfängt.



Arbeitsjoldaten bauen eine Wendeplatte

blod. Der Arbeitsdienst ist das neue deutsche Arbeitsheer, das alle Volkskräfte zusammenfaßt und die zusammengeballte Lebenskraft und Macht für den Staat darstellt.

Der organisierte Lebenswille der Nation, die ewig vorwärtstürmende Kraft unseres Volkes, der Aufstand von Leben und Blut gegen Materie und Geld, das Gesetz unserer Rasse und der stahlharte Wille, alle Gebiete unseres Lebens nach diesem Gesetz umzugestalten und

Dieser deutsche Arbeitssozialismus bedeutet die totale Mobilisierung für den Staat. Der Staat ist für uns nicht mehr eine erstarrte Organisation, die dem Volk innerlich unbeteiligt gegenübersteht, sondern der Staat ist der zusammengeballte Lebenswille der Nation; Volk und Staat sind eins geworden. Die Indienststellung des Volkes für den Staat aber erfolgt folgt durch die Arbeit. Die Arbeit schafft die innere Einheit und den geschlossenen staatlichen Macht-

neu zu formen, finden im Arbeitsdienst ihren kennzeichnenden Ausdruck. Wir kämpfen im Arbeitsdienst auf der Grundlage der Gemeinschaftsarbeit am deutschen Boden für die Verwirklichung des deutschen Sozialismus, wir kämpfen für das neue Zeitalter der Volksgemeinschaft, die durch Arbeit und Leistung begründet wird.

Wir dienen dem Volkstameraden, dienen Deutschland, dienen im Geist des deutschen Ordens, der aufbrach, Land zu bereiten für Deutschtum und Christentum. Wir dienen im Gesetz des Ordens: Zähüberwindung, Selbstzucht, Opfertum, Reinheit. Die Armee der Arbeit, die Armee des Dienstes und Opfers: Der neue deutsche Orden.

Wir kämpfen für das Reich des deutschen Sozialismus, dessen Bild uns der Führer in die Seele gesenkt hat, das wir im Arbeitsdienst verwirklichen und das wir unseren Jungen willenshart und unverlierbar in die Herzen brennen.

Wir kämpfen nicht für ein fattes Besitzbürgertum, nicht für ein erstarrtes bürgerliches Privateigentum.

Wir sind die Bauteillone eines deutschen Sozialismus, die Armee eines deutschen Arbeiter-tums.

Wir sind die Erziehungschule des neuen Deutschland. Wir schieben beiseite alles, was sich uns hemmend in den Weg stellt, was faul und faß und morsch ist. Wir formen das neue Zeitalter der Arbeit und bauen mit am Reich der Gerechtigkeit, am Reich Adolf Hitlers.

(Der Zeitschrift „Deutscher Arbeitsdienst“ Nr. 52, vom 30. Dezember 1934 entnommen.)



Schienen werden verlegt

Pflichten der Radfahrer und Fußgänger im Straßenverkehr

(Entnommen der Zeitschrift „Der Kompaß“ vom 20. 11. 1934)

Am 1. Oktober 1934 sind die neue Reichsstraßenverkehrsordnung vom 28. Mai 1934 und die dazu ergangene Ausführungsanweisung vom 29. September 1934 in Kraft getreten. Die Kenntnis der darin enthaltenen Bestimmungen für Fußgänger und Radfahrer ist für alle Geschäftsmitsglieder wichtig. Denn ein Verstoß gegen diese Vorschriften seitens der Beteiligten bei der Zurücklegung des Weges nach und von der Arbeitsstätte rechtfertigt die Anwendung der Bestimmung der 4. Notverordnung vom 8. Dezember 1931, wonach die gänzliche oder teilweise Verjagung des Schadenersatzes eintreten kann, wenn ein jahrelängiges Verhalten bei der Entstehung eines Unfalls mitgewirkt hat.

Allen Teilnehmern am Straßenverkehr liegt eine Sorgfaltspflicht ob. Deshalb ist den neuen Bestimmungen der Grundsatz vorangestellt, daß jeder Teilnehmer am öffentlichen Verkehr sich so zu verhalten hat, daß er keinen anderen schädigt oder mehr, als nach den Umständen unvermeidbar, behindert oder belästigt.

1. Der Fußgänger ist gehalten, die Gehbahn zu benutzen und die für andere Verkehrsarten bestimmten Straßenteile nur zu betreten, wenn es die Fortsetzung des Weges erfordert. Fahrbahnen und Radfahrwege sind auf dem kürzesten Wege und ohne Aufenthalt zu überschreiten. An Straßenkreuzungen mit bezeichneten Uebergängen sind ausschließlich diese zu benutzen. Straßenbahnwagen und Omnibusse dürfen nur an den dazu bestimmten Stellen betreten und verlassen werden. Das Auf- und Abspringen während der Fahrt ist verboten.
2. Der Radfahrer muß die Radfahrwege, soweit solche vorhanden sind, benutzen. Denn wenn für einzelne Arten des Verkehrs ein besonderer Weg erkennbar bestimmt ist, so ist dieser Verkehr auf den ihm zugewiesenen Straßenteil beschränkt und der übrige Verkehr hiervon ausgeschlossen. Außerhalb geschlossener Ortsteile dürfen Radfahrer auf nicht erhöhten Seitenstreifen (Banketten) neben der Fahrbahn fahren, wenn sie den Fußgängerverkehr hierdurch nicht behindern; auch haben sie beim Einbiegen von der Seite auf die Fahrbahn besondere Rücksicht auf den übrigen Verkehr zu nehmen. Sie dürfen links neben der Fahrbahn auf Banketten fahren, wenn rechts ein Bankett fehlt und der Zustand der Fahrbahn deren Benutzung erheblich erschwert. Einige typische immer wieder zu beobachtende Verstöße gegen die Verkehrssicherheit sind mit nachstehenden Verböten in der Ausführungsanweisung besonders ausgeführt.

Der Radfahrer darf die Lenkstange nicht loslassen und die Füße beim Fahren nicht von den Tretkurbeln entfernen.

Das Anhängen an andere Fahrzeuge ist verboten.

Mehrere Radfahrer müssen einzeln hintereinander fahren, weil der Verkehr sonst behindert werden würde.

Das Anbinden von Handwagen an Fahrrädern und das Führen von Pferden und Vieh von fahrenden Fahrrädern aus ist verboten.

Ferner darf der Radfahrer Gegenstände auf dem Fahrrad nur mitführen, wenn sie seine Bewegungsfreiheit und die freie Sicht nicht beeinträchtigen oder Personen oder Sachen nicht gefährden.

Der Radfahrer darf auch nicht ständig neben anderen Fahrzeugen, seien es Kraftfahrzeuge oder Fuhrwerke, herfahren.

Das Rad darf nur geschoben werden, wenn der Führer freie Sicht nach vorn hat.

Die Ein- und Ausfahrt in oder aus einem Grundstück darf nur so erfolgen, daß eine Gefährdung des Straßenverkehrs ausgeschlossen ist. Die

Geschwindigkeit ist so einzurichten, daß nötigenfalls jederzeit rechtzeitig angehalten werden kann. Das gilt besonders beim Passieren von Eisenbahnübergängen in Schienenhöhe oder von Haltestellen der Straßenbahnen und Autobusse.



Werde frühzeitig in deinem Kinde Naturliebe!

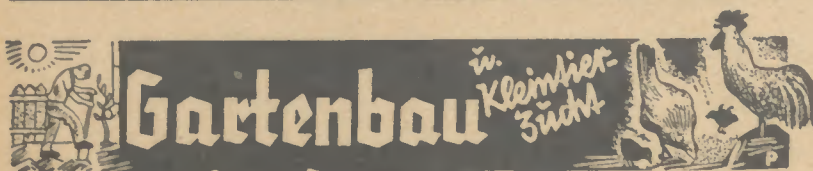
„Vererbung ist maßgebend für den Charakter!“ Genau wie die Körper- — sind auch die charakterlichen Vererbungen bestimmend für das fernere Leben des Kindes. Ein Kind mit guter Charakterveranlagung, aber in falschen Erzieherhänden kann fürs Leben fast unbrauchbar sein, und umgekehrt, ein Kind mit schlechtem Charakter wird durch verständnisvolle Pflege und Erziehung ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft. Leider wird von vielen Eltern veräußt — und doch sollte dieses gerade besonders berücksichtigt werden —, in dem Kinde von frühester Jugend an die Liebe zur Natur zu erwecken!

Wie viele Menschen gehen blind und taub an aller Natur Schönheit vorbei. Sie sehen und hören verständnislos demjenigen zu, der begeistert, das was er gesehen, zu schildern weiß. Wohl dem Glücklichsten, der der Natur Wunder und Schönheiten in sich aufnehmen kann. Ihm wird der graue Alltag erträglich sein. Und eine jede Mutter muß sich um die Herzensfreude ihres Kindes verdient machen — und diese Herzens- und Lebensfreude heißt: Liebe zur Natur! Durch warmes Verstehen und Hinschauen auf ihre Schönheiten läßt man das junge Menschenkind in die Güte und Weisheit der Natur und ihre Geheimnisse eindringen. Das alles vertieft den Charakter und ist von großer Bedeutung für sein späteres Leben.

Es sind hierzu keine teuren Reisen nötig. — Die kleinste Grünanlage — das bescheidenste Gärtchen birgt schon eine Fülle köstlicher Naturschätze. Das Blühen einer Blume — ein Vogellied — kann ein ausnahmefähiges Herz schon fröhlich stimmen. Und dieses Aufnehmen, dieses liebevolle Versenken in Leben und Wesen, Werden und Vergehen der Natur kann eine Mutter ihrem Kinde spielend beibringen. Jede Mutter — und sei sie auch noch so beschäftigt — wird ihrem Kind von Zeit zu Zeit Märchen erzählen; und alle Märchen entspringen der Natur und ihren Wundern. Die alten guten Kindermärchen von Grimm, alle handeln sie von den Tieren, dem Wald, von Blumen, und ihre Prinzen und Prinzessinnen, Elfen, Feen und Hexen stehen mit diesen in Verbindung. Wie wundervoll sind auch Andersens Märchen, so z. B. „Die Blumen der kleinen Ida“ oder „Der Tannenbaum“ oder „Das Gänseblümchen“ — auch „Das häßliche junge Entlein“ nicht zu vergessen. Wie tief spricht die Naturliebe des Dichters aus ihnen. Auch das Bonjesche Buch „Die Biene Maja“, das nur von Tieren handelt, und in dem die Tiere so menschlich nahe gerückt sind — ohne von ihrem Tierdasein abzuweichen —, ist ein köstlicher Schatz für die Jugend. Alle diese Bücher sind heute schon in sehr billigen Volksausgaben zu haben.

Eine Kindheit, die so angefüllt ist mit Märchen und Erzählungen von allem Guten und Schönen, wird dem erwachsenen Menschen eine Erinnerung bleiben, die licht und freudig ist, packt ihn das Leben auch noch so rauh an.

M. K.



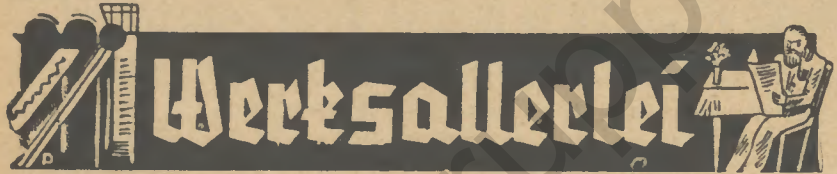
Gartenarbeiten im Monat Januar

Soweit die im Dezember fälligen Arbeiten aus dringenden Gründen nicht erledigt werden konnten, sollten dieselben im Monat Januar unbedingt zu Ende geführt werden, zumal gegen Ende dieses Monats die Witterung derartige Arbeiten in den meisten Jahren nicht mehr zuläßt. Wo Sauche zur Verfügung steht, ist jetzt die beste Gelegenheit zur Düngung des Gemüselandes, besonders der Rabatten des Khabarbars und anderer stark wachsender und zehrender Gemüsepflanzen, deren Quartiere zur nächstjährigen Bepflanzung jetzt schon festgelegt sein sollten. Sehr zu empfehlen ist die Aufstellung eines Wirtschaftsplanes für das kommende Kulturjahr, um die Düngung rationell betreiben zu können. Je nach den Anforderungen der Küche werden die Größen der zu beplantenden Flächen mit Gemüse in drei Abteilungen bestimmt. Die erste dieser Abteilungen, welche eine besonders starke Düngung erhalten hat, ist für die Anpflanzung von Kohlrarten, die zweite, welche eine Düngung vor Kompost oder altem abgelagerten Dünger bekam, zur Aussaat von Wurzelgemüsen, Salat usw. bestimmt. Die letzte Abteilung, die zum Aussäen von Hülsenfrüchten dient, sollte eine mehr kali- und phosphorhaltige Düngung (Kunstdünger) erhalten. Falls der Boden ein schwerer und fester ist, hilft uns eine Düngung mit Asche, die Ertragsfähigkeit der Hülsenfrüchte zu erhöhen.

Im Obstgarten wird mit dem Winterschnitt der Obstbäume begonnen. Bei allem Steinobst wird nur das trodene Holz und das, was sich durch Kreuzung reißt, durch Ausschneiden mit einer scharfen Reismähre entfernt. Ein Zurückschneiden auf Augen oder einen dem Kernobst ähnlichen Schnitt unterlasse man, will man einen gesunden und tragenden Steinobstbaum heranziehen. Das Schneiden des Kernobstbaumes sollte man, wenn man den Schnitt nicht sicher beherrscht, lieber einem fachkundigen Gärtner übertragen, wenn die Form usw. später den Besitzer nicht enttäuschen sollen. Eine Einwirkung auf die Fruchtbarkeit hat der Winterschnitt nicht. Fruchtholz erhält der Kernobstbaum nur durch den Sommerschnitt. Derselbe ist besonders an Busch-, Form- und Spalierobst angebracht, beim Hochstamm bildet sich das Fruchtholz nach den erstrahrenden Schnitten in den meisten Fällen selbst. Die Baumstämme bis in die Krone hinein sind durch Abtragen oder -bürsten von anhaftenden Moosen und Parasiten zu befreien und erhalten einen Kalkanstrich, bei jungen Obstbäumen ist dieser gegen die Frosteinwirkungen besonders zu empfehlen. Bei trodener, milder Witterung ist gegen pilzliche Parasiten eine Spritzung mit Kupferalkalibrühe oder Solbar, gegen tierische Parasiten, Flechten und Moose eine Spritzung mit Obstbaumkarbolineum zu empfehlen. Kupferalkalibrühe wird in zweiprozentiger, Solbar in fünfprozentiger und Obstbaumkarbolineum in fünfprozentiger Lösung mit gutem Erfolg angewandt.

Die Pflege der Clivia

Unter den vielen Arten der Clivien ist die Clivia minclata die schönste und meistgehaltene Art, die sich durch ihre hohen Blütenstängel mit zahlreichen feuerroten Blumen auszeichnet. Obgleich sie zur Gattung der Zwiebelgewächse gerechnet wird, hat sie keine Zwiebel, sondern zwiebelartig verdickte Wurzeln. Man pflanzt die Clivia in eine Erdmischung die zu gleichen Teilen aus Laub- und lehmiger Rajenerde besteht; sie wird zuerst in kleine Töpfe gepflanzt, man verpflanzt sie aber, sobald die Töpfe durchwurzelt sind. Ein Verpflanzen ist nicht in jedem Frühjahr nötig, es genügt, wenn man sie alle zwei Jahre umpflanzt und hierbei franke Wurzeln beschneidet. Der Standort der Clivia sei nicht zu sonnig, aber hell; man gießt regelmäßig, während der Blüte stärker, ein Ueberprüfen bzw. Abwischen der Blätter ist ratsam, um den Staub zu entfernen.



Unsere Jubilare

Werk Gelsenkirchen

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken: Rudolf Neumann, Stahlgießerei II, eingetreten am 29. 11. 09. Dem Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche.

Familiennachrichten

Henrichshütte

Geschließungen:

Heinz Schilling, Gießerei, am 21. 12. 34; Wilhelm Daubertshäuser, Mechanische Werkstatte II, am 21. 12. 34; Anton Milbradt, Blechschmiede, am 19. 12. 34.

Geburten:

Ein Sohn: Karl Zuppenlab, Walzwerk I, am 20. 12. 34 — Gerhard; Josef Neumann, Stahlwerk, am 23. 12. 34 — Ludwig.

Eine Tochter:

Josef Duda, Hochofen, am 26. 12. 34 — Christel; Ludwig Daubertshäuser, Walzwerk II, am 23. 12. 34 — Anna; Heinrich Podeswa, Walzwerk I, am 27. 12. 34 — Hedwig; Georg Fries, Eisenbahn, am 31. 12. 34 — Elisabeth.

Sterbefälle:

Chesfrau Richard Müller, Bearbeitungswerkstatt, am 1. 1. 35.

Werk Gelsenkirchen

Geschließungen:

Heinrich Altemeyer, Stahlgießerei I, am 17. 11. 34; Helmut Lange, Stahlgießerei I, am 14. 12. 34.

Ein Sohn:

Grabowski, Stahlwerk, am 10. 11. 34; Semjod, Mechanische Werkstatte, am 19. 11. 34; Sarenko, Mechanische Werkstatte, am 20. 11. 34; Hilbert, Mechanische Werkstatte, am 23. 11. 34; Kattag, Radfabrik-Werkstatte, am 23. 11. 34; Kottewig, Stahlgießerei II, am 28. 11. 34; Gorozny, Bearbeitungswerkstatte, am 12. 12. 34; Mattner, Gärtnerei, am 14. 12. 34.

Geburten:

Grabowski, Stahlwerk, am 10. 11. 34; Semjod, Mechanische Werkstatte, am 19. 11. 34; Sarenko, Mechanische Werkstatte, am 20. 11. 34; Hilbert, Mechanische Werkstatte, am 23. 11. 34; Kattag, Radfabrik-Werkstatte, am 23. 11. 34; Kottewig, Stahlgießerei II, am 28. 11. 34; Gorozny, Bearbeitungswerkstatte, am 12. 12. 34; Mattner, Gärtnerei, am 14. 12. 34.

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptvertriebsleitung: Vereinigte Werkszeitungen des Dinto (Hütte und Schacht) Düsseldorf, Schließjahr 1943. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptvertriebsleiter P. Rud. Fischer; Anzeigenleiter: Erik Werner, verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen Fritz Patberg, sämtlich in Düsseldorf. — Druck: Industrieverlag, D. A. G., Düsseldorf. — D. A. G. III 34: 6638. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

Sterbefälle:
Heinrich Jablonki, Stahlgießerei I, am 20. 12. 34.

Stahlwerk Krieger

Geschließungen:

Friedrich Jenjen, Kuperei, am 19. 12. 34; Philipp Schiefer, Gießerei, am 19. 12. 34; Heinz Dörffner, Stahlwerk, am 14. 12. 34.

Ein Sohn:

Germann Rißel, Kuperei, am 15. 12. 34 — Wilhelm Jolei.

Geburten:

Mittagessen

gut, kräftig und reichlich

Portion 30 Rpf.

erhält jeder Volksgenosse im

Ledigenheim Henrichshütte

Stricker-Fahrräder



direkt an Private
Spezial-Rad mit
Freilauf-Rücktritt
-Bremsen RM. 32.-
-Chrom-Katalog
kostenlos, Täg-
lich schreiben.

E. & P. Stricker Fahrradfabr.
Brackwede-Bielefeld Nr. 472



Gratis Briefmarken-
Zeitung mit
interess. Preisausschreiben
Rud. Rohr, Berlin N 176
Friedrichstraße 131 D

Einen neuen Hut brauchen Sie nicht, wenn Sie Ihren alten Herren- oder Damenhut bei mir aufarbeiten, umpressen, reinigen od. färben lassen. Hutfabrik Müller (Nähe Marlenkirche) Bochum, Viktorlastr. 51
Ruf 61821. — Billige Preise - Facharbeit

Stottern

Wirkliche Beseitigung! Wicht. Ausk. frei.
rachist. Mäkel, Berl. n-Charl., Dahlmannstr. 22, WZ

Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein., Pfd. 2.50. kl. Federn mit Daunen 1.-, Halbdauen 5.- u. 5.50. gerein. geriss. Federn mit Daunen 3.50 und 4.50. hochpr. 5.25. alleri. 6.25. la. Volldauen 7.- u. 8.- Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 5 Pfd. portofrei. Pa. Inlette mit Garantie billigst. Nichtgefall. nehme auf m. Kosten zur. Willy Manteuffel, Jänsemästerei, Neutrebber 11b, Oderbr. J. Ältestes u. größtes Bettfedern-Versandgeschäft des Oderbruches. Geogr. 1852.

Auskunft kostenlos wie man von Bettmässen befreit wird. Alter u. Geschlecht angeben. Dr. med. Eisenbach hyg. Vers. München 41 Dachauerstraße 15.



Im Vertrauen Ich mache Laubfägearbeiten, desb. b. ich so zufrieden. Berl. Hof. b. Katalog von Hofmann & Schmitt Mannheim 28

Graue Haare?

b. Naturmittel, längst. 43. ch. b. par. Gröln. Ausk. kostenlos. Schwarz-Reg. Farmstadt 12, Inselstr. 25

M. 1.29



Togal

hervorragend bewährt bei Rheuma - Gicht Kopfschmerzen

Ischias, Hexenschuß und Erkältungskrankheiten. Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt.

Häuer KUNSTHONIG

schneckt doch am besten!

1 Pfd. 50 Rpf. 1/2 Pfd. 26 Rpf.

Mitarbeit

an unserer Zeitung sollte Recht und Pflicht eines jeden Lesers sein!

Für Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade, Keks und andere Lebensmittel ist

Tengelmann KAFFEE-GESCHÄFT

die gute Einkaufsstelle sparsamer Hausfrauen. — 3% Rabatt in Marken

Denken Sie bei der Anschaffung eines Anzuges oder Mantels, daß Sie bei mir die schönsten Modelle, die niedrigsten Preise und die besten Qualitäten finden.

Demmler, Hattingen-Ruhr Gr. Weilstraße 10-12

Billig wirtschaften durch den tagesfrischen Bremer Streithorst Kaffee! Drei prima Sorten Röstkaffee

3.66 5.98

Versand als Probepäckchen franko Nachnahme ohne Nebenkosten

GROSSRÖSTEREI STREITHORST & CO Bremen A 180



Gratis und portofrei

erhalten Sie meinen neuen, hochinteressanten Gartenratgeber G 56 ein treuer Helfer für alle Ihre Gartenarbeit, Er gibt Ihnen wertvolle Ratschläge für gewinnbringende Kultur, hilft bei der richtigen Sortenwahl und zeigt Ihnen wie Sie die ertragsreichen, keimstarken Kasse-Saaten und -Pflanzen günstig kaufen können. Dazu hochinteressante Angaben über die natürlichen Heilkräfte unserer Gemüsearten. Zusendung kostenlos. — Schreiben Sie noch heute! Es lohnt sich. Rich. Kaiser Pflanzenkulturen Samegroßhandl. Mülhausen Th. Bez. Erfurt